Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

195 (23.8.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 195. Karlsruhe, Donnerstag den 23. August 1906. 26. Jahrgang.

Epilog zum Prozeß Mühe.

Vor dem Kriegsgericht in Landau spielte am Freitag voriger Woche ein Strafprozeß, der weit über die weiß-blauen Grenzpfähle Bayerns hinaus die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog. Obwohl ein Leutnant auf der Anklagebank saß, wurde der Prozeß öffentlich durchgeführt und während der Verhandlung selbst wurde mehrmals auf Münchener Preßstimmen verwiesen, wohl um zu zeigen, daß man bestrebt sei, nichts zu vertuschen, sondern den Dingen ihren Lauf zu lassen, um „weiteren Legendenbildungen vorzubeugen". Wer aber die Durchführung der Verhandlung genauer verfolgt hat, wird, so bemerkt die Münchner Post, den Wert dieses öffentlichen Verfahrens nicht allzuhoch einschätzen, er wird vielmehr den Eindruck gewinnen, daß die Oeffentlichkeit dazu diente, das Gericht zu rechtfertigen, daß es alle jene Affären, über die die Presse im Interesse der Allgemeinheit Aufklärung forderte, mit einem dichten Schleier bedeckte.

Das kriegsgerichtliche Verfahren weist an sich schon verschiedene Eigentümlichkeiten auf, die auch beim Landauer Kriegsgerichte zur Geltung kamen und auffielen. Dort aber wurden noch einige Sonderbarkeiten hinzugefügt, die man, bis jetzt wenigstens, noch nie an der uniformierten Justitia bemerkt hat. Schon zu Beginn der Verhandlung machte der Vorsitzende, Oberstleutnant z. D. Fuchs, das Publikum aufmerksam, daß ein wirklicher Herzog, Se. königliche Hoheit Herzog Ludwig Wilhelm von Bayern, als Zeuge erscheinen werde. Und während sonst bei Kriegsgerichten alle Anwesenden — der Gerichtshof, der Angeklagte, der Verteidiger, die Zeugen und das Publikum — sich von den Sitzen zu erheben haben, wenn Gott zum Zeugen angerufen, d. h. wenn ein Eid geleistet wird, erhob sich in Landau Gerichtshof und Publikum auch, als der vom Vorsitzenden mit großer Feierlichkeit angekündigte Herzog, ein junger Mann mit 22 Jahren, den Gerichtssaal betrat. Man hat also, wie es scheint, bei bayerischen Kriegsgerichten nicht nur vor dem Herrgott, sondern auch vor den Herzogen in Bayern aufzustehen und den allerunterthänigsten Respekt zu beweisen. Zuwiderhandelnde würden Gefahr laufen, aus dem Saale gewiesen und wegen Ungebühr bestraft zu werden; Freidenkern und Republikanern galt demnach die Oeffentlichkeit des Landauer Kriegsgerichtes nicht, für die loyalen Ohren aber, die im Gerichtssaale zurückblieben, wurde gesorgt, daß sie durch keine kitzlige Fragestellung und durch keine unangenehme Redewendung verletzt wurden.

Der Betrug des Leutnants Mühe wurde, soweit die belastenden Momente in Frage kamen, eingehend erörtert. Kein Zweifel, an Mühe sollte ein Exempel statuiert werden. Er erschien in der Verhandlung als ein rabenschwarzer Sünder, der die Ehe, die sonst im Himmel geschlossen wird, nur eingehen wollte, um seine Schulden bezahlen zu können, und der die Braut sofort fahren ließ, als sie nicht eine genügend große Mitgift aufweisen konnte; mit Gründlichkeit wurde in der Verhandlung festgestellt, daß er auf den baldigen Tod eines überschätzten Erbonkels spekulierte und — seine schwärzeste Tat — den in Geldangelegenheiten noch nicht ganz flüggen Sprossen des herzoglichen Hauses in Bayern veranlaßte, für ihn Bürgschaft zu leisten. Es war keine Bürgschaft, wie sie der unsterbliche Schiller besang, die Zeiten des Idealismus liegen weit hinter uns. Heute tritt kein Phintias mehr mit dem Leben für seinen Damon ein, Herzog Ludwig Wilhelm bürgte nur durch seine Unterschrift für einen anständigen Pump und unterschrieb außerdem nur, als er hörte, daß die Bürgschaft eigentlich nie in Anspruch genommen werde.

Als sich später die Sache ernsthafter gestaltete und der Herzog einsah, daß er mit seiner Bürgschaft riskierte, auch bezahlen zu müssen, verlangte und erhielt er den Bürgschaftsschein über 60 000 Mark zurück. Das Zivilpack, das auf die Bürgschaft hin Geld hergegeben, mag sich nun mit den Juristen auseinandersetzen; viel wird nicht mehr herausspringen, wer nicht schon bei der Vermittlung profitiert hat, wird wenig mehr einheimsen.

Phintias-Mühe schlugen schließlich die Häscher in Bande, für den Bürgen aber war es zu spät, den Freund zu retten. Herzog Ludwig Wilhelm verzichtete zwar auf das Privileg, vor Gericht nicht zu erscheinen, allein er konnte seine Zeugenaussage ruhig deponieren, das Gericht ließ keine verfängliche Frage zu. Für den Angeklagten wäre es sicher von hohem Interesse gewesen, festzustellen, ob nicht der Herzog selbst einen Teil der auf seine Bürgschaft hin flüssig gemachten Gelder erhielt oder erhalten sollte, der Briefwechsel, den die Hoheit mit dem bürgerlichen Angeklagten gepflogen, hätte vielleicht auch nützliche Aufklärung gegeben und schließlich hätten einige Erhebungen über das Milieu, in dem sich Leutnant Mühe bewegte, sein Gebaren verständlicher gemacht und einer zutreffenden Urteilsfindung den Boden vorbereitet. Allein der hohe Gerichtshof wollte dies alles nicht hören, er schien sich mit dem Reat an sich zu begnügen. Ja, als der Ankläger auf die dritte im Bunde, das Weib, dem sich Mühe nicht mehr zu entziehen vermochte, zu sprechen kam, unterbrach ihn der Verhandlungsführer mit dem kurzen Hinweis: Das ist nicht Gegenstand der Verhandlung gewesen. Dagegen konnte der Ankläger, ohne behelligt zu werden, es als seine totsichere Ansicht hinstellen, daß Leutnant Mühe die heute in der ganzen Welt verstreuten Wechsel gefälscht habe, obwohl doch auch dies nicht Gegenstand der Verhandlung war.

Der Ankläger beantragte wegen Betrugs und Betrugsversuchs 2 Jahre 4 Monate Gefängnis, das Urteil lautete auf — 15 Tage Gefängnis.

Welche Gründe das Gericht veranlaßten, eine so milde Strafe auszusprechen, ist den Preßberichten leider nicht zu entnehmen. Aus der Verhandlung dünkt uns, kam der Gerichtshof nicht allzuviele Milderungsgründe geschöpft haben, da eine diesbezügliche Fragestellung unterdrückt wurde. Daß die als Richter berufenen Herren aber das Milieu näher kannten, wäre zwar möglich, allein dann hätten sie trotzdem nicht das Recht gehabt, nach dem Grundsatze zu verfahren: Alles begreifen, heißt alles verzeihen; Impenderabilien darf es auch bei einem militärischen Gerichtshofe nicht geben, auch er hat nur nach dem zu urteilen, was in der Verhandlung festgestellt wurde. So gibt das Landauer kriegsgerichtliche Urteil wieder einmal eines jener Rätsel auf, die bei der Klassenjustiz — sei sie uniformiert oder nicht — keine Seltenheit sind.

*

Unter dem Titel: **Ein neuer Sensationsprozeß** schreibt die Pfälz. Post: Kaum sind die Akten über den Prozeß des Chevauleger-Leutnants Mühe geschlossen, steht auch schon wieder ein neuer Sensationsprozeß in Aussicht, allerdings wird hier ein anderes Gebiet gestreift, das an Delikatesse nichts zu wünschen übrig läßt. Es dürfte den auswärtigen Zeitungskorrespondenzbureaus, die den Fall Mühe nach ihrer Art und Weise ausschlachteten, die Sachen behaupteten, die während der ganzen Verhandlung gar nicht berührt wurden, Gelegenheit geboten sein, dem sensationslüsternen Publikum nach jeder Richtung hin etwas zu bieten bezw. gerecht zu werden.

Wir wollen aus der Schule plaudern und folgendes verraten: Es dürfte noch in guter Erinnerung stehen, daß der Adjunkt Schmitt von Germersheim infolge eines ihm zu Ohren gekommenen Gerüchts, seine Ehefrau nehme es mit der ehelichen Treue nicht so genau, diese in der Erregung erschossen hat. Als Verführer der Ehefrau Schmitt wurde dazumal der Leutnant Rheinwald vom 17. Infanterie-Regiment, der bei den Schmitt'schen Eheleuten logierte, genannt. Dies entsprach jedoch nicht den Tatsachen. Es kam nunmehr Licht in dieses mysteriöse Dunkel. Als Störer des Schmitt'schen Eheglückes entpuppte sich **der Regimentsadjutant Oberleutnant Röder des 17. Inf.-R.**, der früher Jahre lang bei den Eheleuten Schmitt Wohnung genommen hatte. Als das Regiment Kenntnis hiervon erhielt, wurde Oberleutnant Röder vor den Ehrenrat geladen, wo er, über seine Beziehungen zur Ehefrau Schmitt befragt, angab, er habe keinen sträflichen Umgang mit der Ehefrau Schmitt gepflogen.

Bei Durchsicht der Briefschaft der Ehefrau Schmitt soll sich das gerade Gegenteil ergeben haben. Das Regiment sah sich deshalb veranlaßt, das Verfahren gegen Oberleutnant Röder einleiten zu lassen. Dieser wurde verhaftet und durch einen — Hauptmann in das Militärarrestlokal nach Landau verbracht, wo er in einer gewöhnlichen Arrestzelle sein Dasein bis zur Verhandlung vor dem Kriegsgerichte fristen wird. In der einzigen vorhandenen Offiziersarrestzelle befindet sich noch Leutnant Mühe. Dem Oberleutnant Röder, einem geborenen Münchner, ist somit in seiner Arrestzelle die beste Gelegenheit geboten, sich auch einmal von den Wanzen kujonieren zu lassen.

Die Opfer von Elchesheim.

„Nur die Kirche gewährleistet den Fortschritt, nur sie allein ist die wahre Kultur!" So rief einer der Paraderedner auf der Essener Tagung der Katholiken Deutschlands begeistert aus. Die Kirche ist die Kultur! Es sind ganz andere Empfindungen, die uns beschleichen, wenn wir uns die Tatsache vergegenwärtigen, daß just zur Zeit der Essener Jubeltage sich vor dem Landgericht **Karlsruhe** ein Prozeß abspielt, der die an sich unwahre Behauptung des Essener Redners gar drastisch illustriert. Es haben sich am heutigen Tage sieben Landwirte und Kleinhandwerker aus dem rund 900 Einwohner zählenden Dorfe **Elchesheim** (Amt Rastatt) wegen Landfriedensbruch und Bedrohung zu verantworten. Es interessieren nicht so sehr die Personen, die als Angeklagte vor Gericht stehen, nicht einmal ausschließlich die Delikte, deren man sie zeiht; die Motive allein sind es, die dem Prozeß den typischen Charakter verleihen und ihm einen stark politischen Anstrich geben. Denn der Vater dieses Prozesses, der eigentliche Urheber, ist ein Geistlicher, der ehemalige Pfarrer dieser Gemeinde, Herr Ad. Bruder. Er hat die Mehrzahl der Dorfbewohner erst bis zur Siedehitze fanatisiert und dann gegen seinen Gegner im Orte, den Hauptlehrer Roth, mobil gemacht.

Unseren Lesern dürfte in Erinnerung sein, daß es zuerst die sozialdemokratische Presse war, die die „Elchesheimer Affäre" ans helle Licht der kritischen Oeffentlichkeit zog und dadurch die Aufmerksamkeit der Behörden und sogar des Landtages auf diese eigenartige Kulturblüte der Zentrumserziehung lenkte. Man muß sich kurz den Tatbestand vor Augen führen, um voll zu begreifen, daß man es in diesem Falle mit einem erschreckenden Beispiele des ungezügelten Einflusses des Geistlichen auf die Dorfeinwohner zu tun hat.

Es war am 4. Mai ds. Js. An diesem Tage, da der Geistliche durch den im Orte anwesenden Untersuchungsrichter des erzbisch. Ordinariats suspendiert wurde, versammelte sich abends vor der Wohnung des Lehrers eine Menschenmenge, schätzungsweise 70—80 Köpfe, Männer, Frauen, Burschen, Mädchen, Schulkinder, sogar ein Ortsschul- und Gemeinderat. Die Leute begannen sich zu räuspern, zu spucken, zu johlen, die Nase wurde ländlich sittlich zwischen zwei Finger genommen und was mitging, gegen die Wohnung geschleudert. Eine Rede wurde gehalten — keine Lobrede natürlich, Drohungen ausgestoßen, die mitgebrachten Prügel geschwungen; es fehlte nur noch, daß man den Lehrer herausgeholt hätte, und das Haberfeldtreiben wäre vollkommen gewesen. Plötzlich ein gewaltiger Knall, ein donnerndes Hallo der Menge, zwei Fensterläden waren aufgesprungen. Das war der erste Backsteinwurf. Der Lehrer trat unter das Fenster, schloß die Läden und band den Haken fest. Jetzt erfolgte Wurf auf Wurf. Die Schallwirkungen wurden in dem ca. einen Kilometer entfernten Illingen deutlich gehört. Wie bei den Cimbern und Teutonen ermunterten die Weiber die Belagerer. Nach einer Pause erscholl der Ruf zum Angriff und Sturm von neuem und ein Steinhagel überschüttete nochmals die Wohnung des Lehrers. Um 3/4 11 Uhr versuchte der Bürgermeister durch persönliches Eingreifen Ordnung zu schaffen; aber das Bombardement wurde von den umliegenden Gärten aus fortgesetzt und jetzt erst, 3/4 12 Uhr, Läden und Fensterscheiben zertrümmert. Nach 1/2 1 Uhr trat Ruhe ein.

Diese Szenen waren die erste Wirkung der Amtsenthebung des Geistlichen. Weitere Szenen folgten. Und warum die Amtsenthebung? Cherchez la femme! lautet die Antwort. Suchet die Frau! Der zum Zölibat verurteilte Geistliche hatte an der Frau des Hauptlehrers v. Roth Gefallen gefunden. Wie er diese Absicht kundgab, dafür nur ein Beispiel. Der Geistliche kam eines Tages, als der Lehrer, der nicht im Schulhause wohnt, in der Schule war, an der Wohnung des Lehrers vorbei. Die Frau des Lehrers arbeitete im Garten. Der Geistliche gab vor, ein Buch des Lehrers zur Lektüre mitnehmen zu wollen. Als er so die ahnungslose Frau in die Wohnung gelockt hatte, insultierte er sie auf die gemeinste Weise. Anderen Frauen des Dorfes soll der Herr Pfarrer in ähnlicher Weise begegnet sein. Man behauptet von ihm weiter, daß er mit einer Dame der Halbwelt getanzt, sich mit ihr im chambre separé amüsiert habe, wobei die Dame Brosche und Kämme verlor und was dergleichen Dinge mehr waren.

Da die Szenen sich wiederholten, rief der Lehrer v. Roth den Schutz der Behörden an. Schließlich wurden einige Rädelsführer verhaftet.

In der Kammer brachte der demokratische Abgeordnete Ihrig (ein Lehrer) eine entsprechende Interpellation ein, die leider bei der „allgemeinen Aufräumungsarbeit" des Landtages nicht zur öffentlichen Verhandlung kam.

Die prozessuale Folge dieser „katholischen Kundgebung für den Seelsorger" ist die heutige Verhandlung. 44 Zeugen sind geladen; den 7 Angeklagten stehen 5 Verteidiger bei.

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme.

10) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Marie stieg in einem kleinen Gasthofe in der Vorstadt ab, den Kurt ihr bezeichnet hatte. Der Arzt hatte ein Zimmer für sie bestellt, worin sie sich ankleiden und ihn erwarten sollte. Die Wirtin geleitete sie freundlich hinauf und übergab ihr einen großen Karton, der auf dem Tische lag und für sie bestimmt war. — Dann stellte sie liebenswürdig ihre Dienste zur Verfügung, für den Fall, daß die junge Dame einer Hilfe bedürfe.

Marie lehnte dankend ab, sie sei erschöpft und wünsche ein wenig auszuruhen. Die Frau entfernte sich einigermaßen mißvergnügt, worauf das junge Mädchen sich in einen Stuhl warf und ihren Tränen freien Lauf ließ.

Nach einer Weile erhob sie sich und öffnete den Karton. Er enthielt ein prachtvolles weißes Kleid nebst einigen Zeilen ihres Bräutigams, „daß sie sich desselben für die bevorstehende Feier bedienen möge".

Marie schluchzte von neuem, als sie das schöne Gewand auf dem Tisch ausbreitete und sich gestand, wie gern, wie unendlich gern sie es unter anderen Verhältnissen getragen hätte. Aber so — wie hätte sie es in ihrer jetzigen Lage annehmen dürfen! Kurt hatte an sie gedacht, das freute sie von Herzen, aber sein Geschenk war nicht ein solches der Liebe und Herzensfreudigkeit, die kalten Begleitworte kennzeichneten es als eine Pflichtgabe ohne innere Bedeutung, die man ihr hinwarf wie ein Almosen, dem man sich nun einmal nicht entziehen kann.

„— — Dem edleren Gemüte
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte —".

Dieser Worte Ophelias erinnerte sich die arme Braut und sinnend entnahm sie ihrem kleinen Koffer das einfache schwarze Kleid, das sie zu ihrem Hochzeitskleide bestimmt hatte.

„Dies ist besser für mich geeignet," sagte sie zu sich selbst. „Jener herrliche Schmuck würde doch nur eine Verhöhnung der Wahrheit sein."

Aber das Weib in ihr erwachte doch, als sie jetzt den Blick nochmals bewundernd auf der eleganten Robe weilen ließ und dieselbe in Gedanken mit ihrem schlichten Kaschmirkleid verglich.

„Ich möchte wohl wissen, wie ich darin aussehen würde," dachte sie. „Es kann doch keine Sünde sein, wenn ich es einmal anlege. Nur einmal, nur einen Augenblick!"

Sie hüllte sich hastig in die glänzenden seidenen Stoffe und kehrte die verklärten Augen mit plötzlich hervorbrechendem Entzücken dem reizenden Bilde zu, das ihr aus dem Spiegel als ihr eigenes entgegenstrahlte.

„Wie schön es ist, wie schön! Aber mein blasses, verhärmtes Gesicht stimmt nicht zu der Farbe der Freude und Unschuld," fügte sie mit traurigem Lächeln hinzu, „es kleidet sich besser in die Farbe der Entsagung."

So empfing sie denn, den Wunsch, daß er sie einmal in dem schönen Kleide hätte sehen können, unterdrückend, ihren Bräutigam in ihrem schlichten schwarzen Gewande, sich selbst nicht bewußt der Reize ihrer anmutigen, lieblich geformten Gestalt, deren interessante Schönheit durch die Blässe des zarten weißen Gesichts nur noch gehoben wurde. Sie war schön trotz ihres Wehs, wenn auch nicht schön im Sinne eines außergewöhnlichen Begriffs, ihre Schönheit war mehr ein Abglanz der Milde und Liebenswürdigkeit ihres Charakters, ausgeprägt in ihren Formen und der stillen Ruhe ihres Wesens und Angesichts. Alles an ihr war Herzensgüte und Ruhe; sie blieb dieselbe, ob sie lachte oder weinte, alles Auffallende, alles Geräuschvolle war fern von ihr und ein süßer, versöhnender, beruhigender Hauch ging von ihr aus, auch wenn ihr Herz voll Leid war und ihre Augen von Zähren des Kummers glänzten!

Sie zitterte förmlich, als der Wagen vor der Tür hielt und schlug die Augen erglühend zu Boden, als der junge Arzt gleich ihr in einfaches Schwarz gekleidet, mit kurzem „Guten Morgen" ins Zimmer trat.

„Nun, du bist ja noch nicht fertig," sagte Kurt unwillig, und mit einem wenig zärtlichen Blicke.

„Doch Kurt," erwiderte Marie mit leiser, fast stockender Stimme.

„Ja so — du willst mein Geschenk nicht annehmen?"

„Du wirst mich verstehen, Kurt —"

Er zog das Antlitz in finstere Falten.

„Wie du willst," sagte er in einem reizbaren, feindseligen Ton, der seine Gefühle zur Genüge kundgab. „So komm."

Er bot ihr den Arm, um sie die Treppe hinab an den Wagen zu führen. Marie zögerte einen Augenblick. Dann legte sie bebend ihren Arm in den seinen.

Beide gingen hinab, neugierig verfolgt von den Blicken der Hausbewohner, die nicht recht wußten, was sie eigentlich aus ihnen machen sollten. Die Wirtin gab endlich ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß das hübsche Paar zusammen „Gevatter stehe", und da sie die erste Stimme im Hause besaß, so wagte niemand dieser Lösung der Frage zu widersprechen.

Marie stieg in den Wagen, Kurt nahm an ihrer Seite Platz. Keins von beiden sprach ein Wort, während der Wagen pfeilschnell durch die Straßen dahinfuhr. Kurt pfiff, um seine Verlegenheit zu verbergen, leise vor sich hin oder blickte angestrengt durch das Schiebefenster auf die Straße hinaus, Marie lehnte sich so weit als möglich in die Ecke zurück und fuhr sich nur von Zeit zu Zeit verstohlen mit der Hand über die tränenfeuchten Augen.

Das war also ihr Bräutigam, der Mann, der wie ein Fremder neben ihr saß. Das war der Geliebte ihres Herzens, der Vater ihres Kindes! Er hatte kein Wort der Teilnahme, keine Geberde der Zärtlichkeit für sie an diesem Tage, er fragte nicht einmal nach seinem Kinde. Woran er wohl denken mochte? Gewiß waren seine Gedanken nicht hochzeitlicher Art. Ingrimm und Haß erfüllten sein Inneres, vielleicht gedachte er gar der vornehmen Nebenbuhlerin, die ihm durch ihre Standhaftigkeit entrissen war.

Armer Kurt! Ob sie nicht doch besser getan hätte, ihn frei zu lassen? Nun sie am Ziele war, fühlte sie beinahe Reue über ihren Triumph, das Herz krampfte sich in ihr zusammen, wenn sie an seine zertrümmerten Hoffnungen dachte. Sie empfand tiefes Mitleid mit dem unglücklichen Manne, der vielleicht doch nur eine jugendliche Verblendung so entsetzlich büßte. An sich selbst, an ihre Leiden, an ihres Kindes Rechte dachte sie nicht in diesem Augenblicke, sie fühlte nur, daß sie wahrscheinlich nicht die Kraft gehabt haben würde, auf ihrem Willen zu bestehen, hätte sie alle Qualen dieses Tages im Voraus ahnen können! Sie erschien sich wie eine Verbannte und Verstoßene! Ihr bangte förmlich vor dem Augenblicke, wo sie den geschlossenen Wagen, der ihr als ein sicheres Asyl erschien, würde verlassen und sich den forschenden Blicken der Menge zeigen müssen; sie fürchtete sich ordentlich vor dem Standesbeamten, der die Kopulation vollziehen und aus dem mürrischen, rücksichtslosen Benehmen ihres Bräutigams die ganze Verachtung desselben für sie herauslesen würde.

Und Kurt? In der Tat weilten seine Gedanken bei der geliebten Verlorenen. Wie ganz anders, wie so viel heiterer und hoffnungsvoller hätte heute sein Herz geschlagen, wenn Laura anstatt Mariens an seiner Seite gesessen hätte. Mit ordentlicher Wollust malte er sich alle Einzelheiten dieser Szene aus, stellte er sich im Geiste ihre edlen Züge, ihre graziösen Bewegungen vor, erblickte er ihre üppigen Formen unter dem aufquellenden Schwanenweiß ihres seidenen Gewandes. Und alle diese Herrlichkeit war sein, sein, o, entzückender Gedanke — sein, ehe noch die neue Sonne im Osten purpurn hervorbrach. Wenige kurze Stunden, so preßten sich diese vollen Arme liebeheischend um seinen Hals, er drückte glühende Küsse auf ihren weißen Nacken, ihr ambrosisches Haar, ihre roten Lippen, er schmiegte sich überselig an ihre weiße, herrliche wogende Brust.

Und das war nun alles verloren, für immer!

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Badische Politik.

Volksfreund und Kanzelredner.

Man schreibt uns aus Philippsburg: Der Volksfreund scheint es dem Herrn Stadtpfarrer Wetstein hier angetan zu haben, denn am vorletzten Sonntag beschäftigte sich dieser Diener der Religion der Liebe von der Kanzel herab mit den Zeitungsschreibern, die für religionsfeindliche Blätter Artikel schreiben. Der gute Hirte erging sich in seinen Ausführungen etwa folgendermaßen: Hütet euch vor solchen Artikelschreibern, denn diese gleichen den Brunnenvergiftern, die des Nachts Gift in die Brunnen schütten, so daß am anderen Morgen alles Wasser vergiftet ist u. s. w.

Nun, Herr Stadtpfarrer! Es gibt noch eine Sorte Giftmischer, z. B. solche, die die Seelen der Kinder mit dem Gift der Bosheit und des Hasses vergiften. Z. B. wenn ein Pfarrer Mädchen, die er noch nicht lange zur ersten Kommunion führte, mit den Kosenamen: „Ihr Menschle, ihr Schlumple" usw. tituliert und Tatzen verabreicht. Und warum? Weil der Herr Lehrer diese 13—14jährigen Kinder anläßlich der sogen. ewigen Anbetung in der Kirche mit auf die Emporbühne nahm, damit sie den Lehrer beim Kirchengesang unterstützen; sie hatten aber vorher den Herrn Stadtpfarrer nicht um Erlaubnis gefragt. Wie sagt doch der große Nazarener von diesen Seelenvergiftern: Es wäre besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres versenkt würden.

Herr Obkircher, der Sozialistenfeind.

In einer längeren Erörterung über die Aussichten Obkirchers bei der bevorstehenden Nachwahl in Lörrach-Land sagt Herr Th. Wacker im Kath. Volksboten: „Würde die Sozialdemokratie in einer etwaigen Stichwahl für den freisinnigen Kandidaten eintreten, dann wäre die Niederlage der Nationalliberalen sehr wahrscheinlich. Daß den letzteren unter solchen Umständen nicht ganz wohl zu mute ist, erscheint sehr verständlich. Wir glauben übrigens, daß im gemeinsamen Haß wider das Zentrum der Kitt gefunden werden wird, die beiden Parteien abermals zusammenzuhalten. Und sollte das fehlschlagen, so wird die Sozialdemokratie zur Rettung Obkirchers einspringen."

Diese Wahlprophezeiung Wackers über das Verhalten der Sozialdemokratie in Lörrach-Land gibt dem Heidelberger Tagbl. schleunigst Veranlassung, die „gute Gesinnung" Obkirchers wie folgt zu retten:

> Mit dem letzten Satze könnte der Anschein erweckt werden, als ob Herr Dr. Obkircher ein Sozialistenfreund sei oder als ob ihm die Sozialdemokraten besonders verpflichtet wären. Das ist keineswegs der Fall, denn Herr Obkircher hat noch am Vorabend vor der letzten Freiburger Stichwahl scharfe Worte gegen die Sozialdemokratie gefunden. Die politischen Anschauungen Dr. Obkirchers werden überhaupt vielfach falsch beurteilt.

Das letztere glauben wir auch. Für einen Sozialistenfreund haben wir Obkircher noch nie gehalten, wenn er sich auch hütet, in jene kleinliche gehässige Kampfesweise uns gegenüber zu verfallen, wie z. B. sein politischer Antipode Wacker. Auffällig ist nur das eifrige Bestreben der liberalen Presse, Herrn Obkircher vor dem Verdacht eines Sozialistenfreundes zu bewahren. Spotten ihrer selbst, die guten Leute!

Und doch ein eifersüchtiger Pfarrer.

Die neuliche Notiz, der katholische Pfarrer Pfister in Schwenningen (Amt Meßkirch) habe seine Haushälterin aus Eifersucht durchgeprügelt, wird in der Zentrumspresse, nach den ultramontanen Konstanzer Nachrichten, als erlogen bezeichnet und gleichzeitig angekündigt, Pfarrer Pfister habe in dieser Sache gegen die Frankfurter Zeitung, Konstanzer Zeitung, Neue Badische Neckarzeitung, den Nellenburger Boten und Oberbadischen Grenzboten Beleidigungsklage erhoben.

Der Gewährsmann der Frankf. Ztg. erklärt: Ich halte meine Mitteilung voll aufrecht. Der Weg der Klage erscheint mir als der allein richtige, damit die Schwenninger Verhältnisse einmal gründlich zur Erörterung kommen. Von verschiedenen Seiten war mir wiederholt nahegelegt worden, in der Presse diese Dinge zur Sprache zu bringen, ich konnte mich dazu aber erst entschließen, nachdem mir von authentischer Seite das Material zugänglich gemacht war. Die Konstanzer Zeitung teilte außerdem mit, der Bürgermeister von Schwenningen habe über die nächtlichen „Krankenbesuche" des Pfarrers Pfister Bericht an den Erzbischof erstattet.

Das Kriegerdenkmal in Stadt Kehl.

Man schreibt uns: Als taktvolle Leute danken wir der Kehler Zeitung aufrichtigst für die uns durch die Reproduktion unseres Artikels erwiesene Liebenswürdigkeit. Wir hoffen auch, daß unsere künftigen Artikel eben solche Aufnahme finden werden.

Was wir über das Kriegerdenkmal zu sagen hatten, das haben wir vom parteipolitischen Standpunkte aus deutlich gesagt, und da wir wissen, daß wir die sämtlichen selbständig Denkenden auf unserer Seite haben, halten wir das Gesagte dem ganzen Inhalt nach aufrecht. Daß Wirte und sonstige Leute sich durch uns angegriffen oder hineingezogen fühlen, ist uns gleich; wir haben nur einen geringen Teil von dem aufgenommen, was uns von verschiedenen Seiten überbracht worden war.

Als Trost für die Betreffenden haben wir nur anzuführen, daß eine aus der Grundauffassung unserer Partei ausgehende politische Kritik keine gesellschaftlichen Rücksichten kennt; die Sache muß die volle Wahrheit und die gründlichste Abrechnung vertragen können. Im anderen Falle hat sie zu unterbleiben. Wir halten es für notwendig, die Kehler Zeitung dahingehend zu belehren.

Die Kehler Zeitung hat unserem Artikel einige verunglückte Sätze folgen lassen, die wir im Nachstehenden zerpflücken wollen. Die Kehler Zeitung muß zweifellos die Unwissenheit des Hurrapublikums erst konstatieren; mit einer kindischen Naivität hüpft sie hier über eine „Wahrheit", um nicht anzustoßen. Sie weicht solchen Dingen ungeschickt aus, aber wir stellen fest und legen besonderen Wert darauf, daß sie den Tatsachen ausgewichen ist.

So gibt die Kehler Zeitung die Kosten des Denkmals auf 9000 Mk. an; was sie verschweigt, das sind die Kosten des Festes, die, wie uns gesagt wurde, etwa 6—7000 Mk betragen. Wenn die Regel der Addition den Streit lösen darf, so betragen diese beiden Summen zusammen 15—16 000 Mk.

Eine weitere feststehende Tatsache verschweigt die K. Z., indem sie erzählt, daß die zum Kriegerdenkmal verbrauchten Gelder gesammelt worden seien und aus Ueberschüssen der Sparkasse herrühren. Ein solches Versteckspiel ist verfehlt, wenn die ganze Gemeinde genau weiß, daß die aus Patriotismus gespendeten Gelder fünfhundert und einige Mark, und diejenigen, die man aus dem Stadtsäckel herausgeholt hat, achttausend fünfhundert Mark betragen. Hat die K. Z. letztere Tatsache wissentlich ausgelassen, so müßten wir daraus schließen, daß sie ihre Leser in dieser Beziehung zu düpieren sucht. Nun versucht die K. Z., zwischen Steuern und Umlagen einen Ausweg zu finden. Den Unterschied zwischen Steuern und Umlagen kennen wir; wenn wir hier von Steuern und zugleich von Umlagen reden, so reden wir mit Absicht von ersteren, als von allgemeinen Lasten, die auf dem Volke ruhen und die nur zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollten.

Einen weiteren Seitensprung macht die K. Z., indem sie es versucht, zwischen den verschiedenen Fächern des Gemeindesäckels einen Unterschied zu machen. Ob diese Gelder aus dem rechten oder linken Fache des Stadtsäckels geschöpft worden sind, ist ganz gleich; sicherer noch als dieser Umstand ist die Tatsache, daß bei dieser Geschichte der Stadtsäckel der Dumme bleibt. Wir wollen diese Theorie analog anwenden: Wir schenken der Stadt Kehl je einen Schlüssel zu einem Volksbad und zu einem Krankenhaus und bestimmen wie die Geber der obengenannten 500 Mk., daß die Stadt nur noch den Rest dazu liefert.

Gegen die Zuwendung von 10 000 Mk. an die Realschule haben wir nichts einzuwenden, wenn für die Volksschule entsprechende Gelder verwendet werden. Z. B. Einführung von Lehrmittelfreiheit, bessere Ausbauung der Lehrpläne und bessere Besoldung der Lehrkräfte, event. auch Verabreichung von Frühstück an arme Kinder, wie es bereits in mehreren badischen Städten eingeführt ist.

Wir vermögen unsinnige von gemeinnützigen Dingen scharf und genau zu unterscheiden. Der Versuch der K. Z., die Begriffe Verschönerungs- und gemeinnützige Zwecke zu verquicken, war vergeblich; damit klopft sie auf den Busch. Zwischen Verschönerungs- und gemeinnützigen Zwecken ist ein sehr großer Unterschied. Wenn ein Mensch aus Geldmangel hungert und friert, dann kauft er sich keine goldene Uhr oder Brillanten; schafft er sich solches Spielzeug aber doch an, dann ist sein Platz in Illenau. Auch derjenige ist für Illenau reif, der nicht zugeben wollte, daß die Abschaffung der tatsächlich bestehenden „pestilenziellen Gerüche" gemeinnützigere Zwecke erfüllte, als für ein nutzloses Kriegerdenkmal 15000 Mark hinauszuschmeißen.

Der Ausdruck: Hurra rufen ist uns weniger bekannt, als Hurra „brüllen". Wer wollte bestreiten, daß er beim Militär, wenn zum Sturm kommandiert wird, nicht den Zuruf gehört hätte: „Brüllt doch Hurra, Kerls!"

Stil und Ideengang der Erwiderung der K. Z. auf unsern Artikel lassen darauf schließen, daß letztere bei dem Entwurf derselben einer spontan hervorgeschossenen byzantinischen Anwandlung unterlegen, oder aber das Opfer eines ungeschickten Gewährsmannes geworden ist. Einen Gewährsmann nach Ansicht der K. Z. haben wir nicht und verweigern auch die Annahme seiner Dienste.

Deutsche Politik.

Nochmals die Ueberprofite der Monopolfirma Wörmann.

In welcher Art die Firma Wörmann dank ihrem südwestafrikanischen Transportmonopol, das Herr Tippelskirch, als der Vertreter der Firma, durchzusetzen verstand, Riesenprofite einzuheimsen vermochte, schildert die Frankf. Ztg. folgendermaßen:

Ueber 2½ Jahre dauert nun der Feldzug; diese vielen Transporte nach Afrika und zurück, die Schiffe stets voll beladen. Rechnen wir nur einmal mit einem Transport, wie er 1905 im Sommer abging: 800 Mann, 35 Offiziere, 200 Pferde. Pro Mann wird zirka 400 Mk. Ueberfahrt bezahlt, macht 800 × 400 = 320 000 Mk., pro Offizier zirka 700 Mk. = 25 000 Mk., pro Pferd zirka 400 Mk. = 80 000 Mk., zusammen 425 000 Mark. Hierzu noch die Einnahmen für Getränke, die in die Verpflegung nicht eingeschlossen waren, die ich gering mit 25 000 Mk. anschlage, so daß für den Transport lebender Wesen zirka **450 000 Mk.** vereinnahmt wurden. Nun noch einige tausend Tonnen Fracht (Kriegsmaterial, Regierungsgut usw.), die Tonne beziehungsweise Kubikmeter zu 47 Mk. bis Swakopmund gerechnet; nehmen wir gering gerechnet an 3000 Tonnen = **140 000 Mk.** Ging in Swakopmund die Landung langsam vor sich, so kamen noch ganz gehörige Liegegelder, pro Tag einige Tausend Mark, hinzu und da manche Schiffe wochenlang lagen, kann man sich eine runde große Summe herausrechnen. Auf der Heimreise fuhren die Schiffe auch nicht leer, überall wurde gehalten und Fracht eingenommen, außerdem Kranke und Verwundete sowie abgelöste Mannschaften (Marineexpeditionskorps) und Passagiere mit nach Hause befördert. Allerdings gab es auch kleinere Transporte, die weniger einbrachten, aber meiner Schätzung nach brachte jede Fahrt von und nach Hamburg—Swakopmund und zurück über eine halbe Million Fracht ein, und wie oft sind diese Transporte gegangen! Man darf nur die Schiffsnachrichten bis heute studieren; ständig eine Flotte von zirka 20 Schiffen unterwegs zwischen Hamburg und Swakopmund. Nun erst die Viehtransportdampfer nach Swakopmund von Kapstadt-Durban, East London, Port Elisabeth, fast alles mit Wörmann-Flagge. Seit 2½ Jahren ständig hin und her, fast jeden Monat einmal mit „Eduard Bohlen", „General", „Erich Wörmann" und wie sie alle hießen. Jeder Dampfer hatte zirka 600 bis 900 Stück Großvieh oder Maultiere, Esel und Hammel. Nun kostet ein Ochse oder Maultier zum Beispiel von Kapstadt nach Swakopmund zirka 100 Mk. Fracht bei drei bis vier Tagen Seereise; ein Dampfer mit 800 Tieren an Bord von Kapstadt nach Swakopmund trug also zirka **80 000 Mark Fracht ein auf 3- bis 4tägiger Seereise.** Kein Wunder, wenn da in die Schiffe hineingestopft wurde, was hineinging.

Wie die Frankf. Ztg. weiter ausführt, waren die englischen Dampfer, die man zum Viehtransport gebrauchte, zum Viehtransport eingerichtet und nie überladen. Größere Verluste durch Eingehen des Viehes waren nie zu verzeichnen, während bei den Wörmann-Dampfern zuweilen von 800 Ochsen unterwegs bereits 100 verreckt waren! —

Eine untergeordnete Kreatur.

Die Eingabe, die am 22. November 1904 der damalige Geheime Sekretariatsassistent Pöplau an den Reichskanzler richtete, und in der bereits vor zwei Jahren Fürst Bülow auf die Mißstände im Kolonialbetrieb aufmerksam gemacht wurde, lautet nach dem Stuttgarter Deutschen Volksblatt:

„Als Angehöriger des deutschen Reiches halte ich mich nicht nur für berechtigt, sondern sogar direkt für verpflichtet, Eurer Exzellenz, als dem verantwortlichen Reichskanzler, Vorstehendes und erforderlichenfalls weiteres anzuzeigen, da die beregten Handlungen und Unterlassungen insofern gemeingefährlichen Verbrechen gleich zu achten sind, als sie Gut und Leben unserer Landsleute gefährden und bereits schwer geschädigt haben. Das deutsche Volk und seine Angehörigen haben ihr Vermögen zu besseren Zwecken nötig, als daß es beides der Selbstsucht und den Verbrecherlaunen einzelner zum Teil von Regierungsbeamten direkt protegierter, unehrenhafter Beamten opfert. Der Wunsch Friedrichs des Großen in seinem politischen Testament für Preußen, daß letzteres stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werde, daß es durch die Milde der Gesetze der gesegnetste, mit Rücksicht auf die Finanzen der am besten verwaltete und durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhme strebt, allezeit der am besten verteidigte Staat sein möge usw.: dieser Wunsch gilt jetzt selbstverständlich auch für das deutsche Reich. Um diesen Wunsch des deutschen Volkes aber zu erfüllen ist, wie Euer Exzellenz wohl nicht zweifelhaft sein wird, in der Kolonialverwaltung eine Reformation an Haupt und Gliedern, d. h. in der Kolonialabteilung hier wie in den Schutzgebietsverwaltungen erforderlich. Es ist in dieser Zeit allgemeiner Unzufriedenheit und Gärung doppelt notwendig, daß Eure Exzellenz mit den erwiesenen unfähigen und selbst verbrecherischen Elementen im Beamtenkorps aufräumen."

Auf diese Eingabe des durch seine amtliche Information über die koloniale Mißwirtschaft authentisch informierten Beamten erfolgte — so versichert das Organ des Herrn Erzberger — nichts. Es sei denn, daß man den Versuch gemacht habe, diesen Beamten — für geistesgestört zu erklären!

13. Jahres-Versammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen

im Deutschen Reiche.

Hg. Düsseldorf, 19. Aug.

Montagvormittags-Sitzung (Schluß).

Zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Wohnungsfrage und Krankenkassen

erstattet der Sekretär des Vereins Wohnungsreform, Dr. Mangoldt-Dresden das Referat:

Die hohe Bedeutung der Wohnungsfrage für die Gesundheit, die Protektion der Krankenfürsorge ausführlich darzulegen, erscheint überflüssig; es genügt an die hohen Sterblichkeitsziffern an Tuberkulose — eine richtige Wohnungskrankheit — und Säuglingsdarmkrankheiten infolge mangelhafter Behausungen zu erinnern. Die Krankenkassen können für die Verbesserung der Wohnungen sorgen zunächst durch Belehrung ihrer Mitglieder und Erziehung der Bevölkerung zu größerer Sauberkeit und Ordnung und besserer Lüftung. Auch dem Unfug, daß die ganze Familie sich in nur einem einzigen Schlafraum zusammendrängt, um den Nachtraum der „guten Stube" zu erhalten, kann durch die Aufklärungsarbeit der Krankenkassen gesteuert werden. Sehr verdienstvoll schon gegenüber dem interessierten Geschrei der Hausbesitzer seien die Wohnungsuntersuchungen der Krankenkassen, die bekanntlich Albert Kohn bei der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute so trefflich inauguriert habe. Wenn nachgewiesen wird, wie schlecht selbst kranke Leute wohnten, würde dem verehrten Publiko doch schließlich unheimlich und der Wähler schlägt schließlich, wenn seine Partei nichts dagegen tun wolle, unwillig auf den Tisch und rufe: Weg mit dieser Schweinerei! (Heiterkeit und Beifall.) Für die Wohnungsuntersuchungen hatte das Soziale Museum in Frankfurt am Main praktische Schemata ausgearbeitet. Aufgabe der Krankenkassen ist es dann noch, die Ergebnisse ihrer Untersuchung durch die Presse möglichst weit bekannt zu machen. Auch können, obschon die Krankenkassenbeamten natürlich alles vermeiden müssen, was sie als Polizeibüttel erscheinen lassen könnte, sie doch schwere Mißstände, die er festgestellt hat, den Behörden mitteilen und dadurch eine Art Wohnungsinspektion ausüben.

Aber neben diesen direkten Leistungen können die Krankenkassen — natürlich im Rahmen ihrer gesetzlichen Befugnisse — indirekt alle Maßregeln unterstützen, die in der Wohnungsfrage vorwärts treiben. Hohe gesundheitliche Bedeutung haben vor allen die sich immer mehr ausbreitenden Laubenkolonien. Jetzt sind meistens die Budiker Generalpächter und scheren dabei ihr Schäfchen. In Zukunft können die Krankenkassen sich hier durch Bereitstellung des nötigen Landes an der Bekämpfung der Wohnungsnot beteiligen. Notwendig ist dann zum allgemeinen Eingreifen in diese weitgreifende schwierige Frage ein eingehendes Spezialstudium und eine eifrige Beteiligung an den Organisationen zur Bekämpfung der Wohnungsnot. In allen diesen Vereinigungen werden die Arbeiter und ihre Mitwirkung sehr wohlwollende Aufnahme finden, und allen diesen Vereinen kann ein starker Tropfen demokratischen Oels und proletarischer Energie nichts schaden. (Sehr gut!) Die Wohnungsreform umfaßt sehr viele Einzelfragen, den Landerwerb, die Bauordnungen, die Verkehrsverbindungen, die Beschaffung von Baukapital usw. Besonders aktuell sind im Augenblicke die Errichtung von Ledigenheimen, die Besteuerung der Gewinne des Bodenwuchers, die Beschaffung billigen Baulandes durch Staat und Gemeinde. Auch die preußische Wohnungsgesetzgebung erfordert eine dauernde Aufmerksamkeit. Die Regierung habe nach dieser Richtung bisher aber sehr wenig Schneid gezeigt. Wenn sich aber die Oeffentlichkeit mit aller Kraft dahinterlege, wird die Regierung sich schon vorwärts treiben lassen. Prinzipiell besser ist freilich ein Reichswohnungsgesetz.

Die Stadt des Mammons.

Meine Eindrücke von Amerika.

Von Maxim Gorki.

IV.

Die Kinder in den Straßen New-Yorks rufen einen äußerst trüben Eindruck hervor. Ball spielend inmitten des Krachens und Donnerns von Eisen, inmitten des Wirrwarrs der lärmenden Stadt, erscheinen sie gleich Blumen von roher, grausamer Hand in den Staub und Schmutz der Straße geschleudert. Den ganzen Tag hindurch atmen sie die Dünste der ungeheuren Stadt ein, der Metropole des „Gelben Teufels". Ein Jammer um ihre kleinen Lungen, ein Jammer um ihre mit Staub verklebten Augen.

Die Sorgfalt, die bei der Erziehung der Kinder beobachtet wird, ist der beste Prüfstein für den Grad der Kultur eines Landes. Die Lebensbedingungen, mit denen Kinder umgeben sind, bezeichnen ziemlich genau das Maß der geistigen Entwicklung einer Nation. Nur dann, wenn die Regierung und die Gesellschaft jedes mögliche Mittel anwenden, um aus ihren Kindern kräftige, ehrliche, gute und verständige Männer und Frauen zu machen, nur dann verdienen eine Regierung und eine Gesellschaft ihren Namen.

Ich habe Armut in Menge gesehen und kenne genau ihr blasses, blutloses, verhärmtes Angesicht. Aber die Schrecken der Armut auf der Ostseite sind ärger als alles, was ich kennen gelernt habe. Kinder suchen sich aus den Müllkasten, an den Rändern der Bürgersteige, verschimmelte Brotreste heraus und verschlingen sie, zusammen mit dem Schimmel und dem Schmutz, dort auf der Straße in dem beißenden Staub und der erstickenden Luft. Wie kleine Hunde kämpfen sie darum. Um Mitternacht und selbst später wälzen sie sich noch im Staub und Schmutz der Straße, diese lebenden Anklagen gegen den Reichtum, diese düsterschmerzlichen Blüten der Armut. Welche Art von Flüssigkeit fließt durch ihre Adern? Was dürfte wohl das chemische Gefüge ihres Hirns sein? Ihre Lungen sind wie Lumpen, die von Schmutz starren; ihre kleinen Magen gleichen den Müllkasten, aus denen sie sich ihre Nahrung verschaffen. Was für eine Sorte von Menschen kann aus diesen Kindern des Hungers und der Not sich entwickeln? Was für eine Sorte von Bürgern?

Amerika, du Land, das mit seinen Millionären die Welt in Erstaunen versetzt, schau erst nach den Kindern auf der Ostseite und denke über die Drohung nach, die sie für dich bilden! Die Prahlerei mit dem Reichtum ist, so lange es eine Ostseite gibt, eine törichte Prahlerei.

Trotzdem, „alles Schlechte hat seine gute Seite", wie man in Rußland sagt, dem Lande der Optimisten.

Dieses Leben des Häufens von Gold, dieser Götzendienst des Geldes, diese entsetzliche Anbetung des „Goldenen Teufels" beginnen bereits den Protest des Landes herauszufordern. Dieses hassenswerte Leben, das in ein Netzwerk von Eisen verstrickt ist und mit seiner traurigen Leere die Seele unterdrückt, erregt den Widerwillen der gesunden Leute und diese beginnen bereits nach Mitteln und Wegen zu suchen, um sich von dem geistigen Tode zu erretten.

Und so sehen wir, wie sich selbst Millionäre und Geistliche als Sozialisten bezeichnen und Zeitungen und Zeitschriften zur Verbreitung des Sozialismus herausgeben. Die Schaffung von „Settlements" (Stätten sozialen Wirkens) durch geistig hervorragende Reiche, ihr Aufgeben des Wohllebens in ihrem elterlichen Heim für die Wildnis der Ostseite — alles dies spricht für ein Erwachen des Geistes; es verkündigt den langsamen Aufstieg des menschlichen Lebens in Amerika. Ganz allmählich fangen die Leute zu verstehen an, daß die Sklaverei des Goldes und die Sklaverei der Armut beide in gleicher Weise verderblich sind.

Das wichtigste von allem ist, daß die Leute begonnen haben, nachzudenken. Ein Land, in dem ein so hervorragendes Werk wie die Philosophie der Religion, von James, geschrieben wurde, kann denken. Es ist das Land von Henry George Bellamy, von Jack London, der sein großes Talent in den Dienst des Sozialismus stellt. Er ist ein gutes Beispiel für das Erwachen des Geistes des „menschlichen Lebens" in diesem jungen und starken Lande, das am Goldfieber leidet.

Aber der unwiderleglichste Beweis des geistigen Erwachens in Amerika scheint mir Walt Whitman zu sein. Zugegeben, daß seine Verse nicht immer wirkliche Verse sind; aber das Gefühl der heidnischen Liebe zum Leben, das aus ihnen spricht, die hohe Einschätzung des Menschen, die Kraft der Gedanken, all dies ist schön und kühn. Whitman ist ein wahrer Demokrat, ein echter Philosoph; in seinen Werken hat er vielleicht den Grundstein gelegt für eine wirklich demokratische Philosophie die Lehre von der Freiheit, Schönheit und Wahrheit und der Harmonie ihrer Vereinigung im Menschen. Ein wachsendes Interesse an allen Gegenständen des Verstandes und des Geistes, an Wissenschaft und Kunst, das ist es, was ich den Amerikanern aus vollem Herzen wünsche. Und außerdem wünsche ich ihnen noch eines: daß sie bald zur Verachtung des Geldes gelangen.

Nach allem, was ich gesagt habe, treibt es mich unwillkürlich, einen Vergleich zwischen Europa und Amerika zu ziehen. Auf jener Seite des Ozeans gibt es viel Schönheit, viel geistige Freiheit und eine kühne, hinreißende Betätigung des Verstandes. Die Kunst erglänzt dort immer wie der nächtliche Himmel mit dem lebendigen Gefunkel der unvergänglichen Sterne. Auf dieser Seite gibt es keine Schönheit. Die rohe Kraft der politischen und gesellschaftlichen Jugend ist in die rostigen Ketten der alten Puritanermoral geschlagen, gefesselt an die zerfallenden Bruchstücke toter Vorurteile.

Europa gibt Beweise von moralischer Altersschwäche und als deren Folge von Skeptizismus. Es hat viel gelitten, seine geistigen Leiden haben eine vornehme Gleichgiltigkeit hervorgerufen; es sehnt sich nach Frieden und Ruhe. Die geistige Bewegung des Proletariats, die die Möglichkeit einer neuen Schönheit und einer neuen Freude in sich trägt, hat in den gebildeten Klassen Europas nur Furcht für ihren Frieden und für ihre alten, bequemen Gewohnheiten erweckt.

Amerika hat noch nicht unter den Qualen des unbefriedigten Geistes gelitten; es hat noch nicht die Wehen der Seele gefühlt. Die Unzufriedenheit ist hier erst im Entstehen begriffen. Und mir scheint, wenn Amerika seine Tatkraft auf die Suche nach der geistigen Freiheit verwenden wird, dann wird die Welt das Schauspiel eines Riesenbrandes erleben, eines Brandes, der dieses Land von dem Schmutz des Goldes und dem Staub der Vorurteile reinigen wird, und es wird wie ein prächtig geschliffener Edelstein glänzen und in seinem Herzen all die Gedanken der Welt, all die Schönheit des Lebens widerstrahlen.

Amerika ist stark, Amerika ist gesund. Und obwohl selbst ein kranker Dostojewski für die Welt mehr bedeutet als reiche, gesunde Krämer, so wollen wir dennoch darauf bauen, daß die Kinder der Krämer echte Demokraten werden, mit anderen Worten: Aristokraten des Geistes. Denn es ist weitaus erfreulicher zu leben, wenn die Menschheit aufwärts steigt, als wenn sie sinkt. Oder etwa nicht?

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen.)

Neue Zeit (47. Heft): Kleinkram. — Zur Massenstreikdebatte. Von Henriette Roland-Holst. — Das Kommunistische Manifest ein Plagiat. Von K. Kautsky. — Der Punkt 6 des Parteiprogramms. Von Karl Zielke (Halle). — Zur Arbeiterbildungsfrage. Von J. Brandler.

Der **Wahre Jakob** hat soeben die 17. Nummer seines 28. Jahrganges erscheinen lassen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die beiden farbigen Bilder: Der Zar verzweifelt und Im Kolonialamt stinkt's. Der textliche Teil der Nummer bringt das Gedicht: Mit Gott für Tippelskirch u. Co. und außer zahlreichen kleineren Beiträgen

das vielleicht auch die Landesversicherungsanstalten zu einer einzigen großen Geldquelle für die Reformbestrebungen in der Wohnungsfrage zusammenschmelze. Die Gesellschaft für Wohnungsreform hat auf ihrer ersten Konferenz in Frankfurt a. M. 1906 Grundlinien für die Wohnungsreform ausgearbeitet, die ziemlich umfassend und gründlich sind. Für diese Prinzipien, die uns genug Arbeit für die nächsten 20 Jahre geben, werden wir von diesem Winter an eine energische Versammlungsagitation einleiten. Unterstützen Sie uns in diesem Kampfe! Wenn Sie bedenken, wie schwer die Volksgesundheit durch die schlechten Wohnungen geschädigt wird, werden Sie sich klar werden, daß hier ein großer Kampf für die Volksbefreiung zu führen ist. Möchten durch ihn die Krankenkassen mehr und mehr zu Gesundheitskassen werden. (Lebh. Beifall.)

Die zu diesem Gegenstand eingelaufene
Resolution
lautet:

„Die 13. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im deutschen Reiche erklärt eine durchgreifende Verbesserung der Wohnungs- und Ansiedelungsverhältnisse im Interesse der Volksgesundheit für dringend notwendig und fordert die Krankenkassen auf, im Sinne der in der Jahresversammlung gemachten Vorschläge das Ihrige zur Herbeiführung solcher Verbesserungen zu tun. Sie erblickt weiter in den von der ersten deutschen Wohnungskonferenz in Frankfurt a. M. im März 1906 angenommenen Grundlinien der Wohnungsreform

eine geeignete Grundlage

für ein umfassendes Vorgehen namentlich der öffentlichen Gewalten und erwartet im Reiche sowohl wie in den Einzelstaaten baldigst gesetzgeberische und Verwaltungsmaßregeln zur Durchführung dieses Programms."

In der Diskussion bedauert

Bergmann-Breslau, daß die Krankenkassen sich nicht schon längst eifriger der Wohnungsfrage gewidmet hätten und damit den Ursachen der Krankheiten und Volksseuchen nachgegangen wären: Je weniger die Arbeiter verdienen, desto teurer wohnen sie und dazu hätten die ärmsten Leute noch die meisten Kinder. Aber die ganze arbeitende Bevölkerung leide, weil sie schlecht wohne. Unzählige Menschenblüten verwelken durch Mangel an Luft und Licht vor der Zeit. Die besten Erfolge der Lungenheilstätten würden durch das Wohnungselend wieder beseitigt. (Sehr wahr!) Hätten doch viele Kranke nicht einmal ihr eigenes besonderes Bett. Die Breslauer Ortskrankenkasse habe ihre aufrüttelnde Wohnungs-Enquete mit ganz geringen Mitteln, ohne jede persönliche Entschädigung der aufnehmenden Mitglieder durchgeführt und die Erkenntnis der riesigen Wohnungsnot sei wertvoll, wenn auch die Hausbesitzer den Vorstand der Krankenkasse am liebsten nach allen Regeln der Kunst hätten hängen oder standrechtlich erschießen lassen. Bei der Verbesserung der Wohnungen müßten alle Krankenkassen an einem Strick ziehen und die Frage der Wohnungsnot dürfe nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden. (Lebhafter Beifall.)

Albert Kohn-Berlin erinnert an den Beschluß des Hamburger Krankenkassentages zugunsten der Aufnahme von Wohnungsenqueten und bittet ihm in Zukunft noch eifriger nachzukommen. Jede tendenziöse Beeinflussung könne und müsse dabei unterbleiben; es brauche nur trocken geschildert zu werden, was ist. Die photographische Aufnahme der untersuchten Räume, wenn sie auch im Blitzlicht alles heller und freundlicher erscheinen lasse, sei doch schon für Aufrüttelung der Lehrfaulen unentbehrlich. Zur Anzeige von Mißständen an die Polizei sei nicht immer erst die Genehmigung des Wohnungsinhabers abzuwarten; denn viele Leute seien sich ihres Wohnungselends gar nicht mehr bewußt, bildeten aber doch namentlich durch die Heimarbeit eine Gefahr für die Umgebung. Der Unterstützung der Baugenossenschaften steht der Redner skeptisch gegenüber, weil er infolge der Genossenschaftshäuser eine Beschränkung der Freizügigkeit der Proletarier befürchtet. Um so mehr Wert legt er auf die Förderung der Ledigenheime und der Gartenstadtbewegung.

Kruckow-Schöneberg ist erstaunt über die geringe Verbreitung der Taubenkolonien in Westdeutschland. Bedauerlich sei bei dieser gesundheitlich sehr wertvollen Einrichtung — ein Sonntagsausflug in Berlin sei alles andere eher als eine Erholung — nur, daß auch sie schon einer wüsten Spekulation anheimgefallen sei. Der Kolonist erhalte das tote Bauterrain erst aus dritter oder vierter Hand, meist vom Budiker, bei dem er viel verzehren müsse, wolle er nicht gesteigert oder fortgejagt werden, sobald er seine Hütte aufgeschlagen habe. Durch Unterstützung der Bildung von Tauben- oder Arbeiterwohnungskolonien könnten die Krankenkassen noch viel Nützliches leisten. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird angenommen; die Resolution findet allgemeine Zustimmung.

Vors. Fräßdorf ermahnt die Delegierten nochmals, diese Beschlüsse auch durchzuführen, und möglichst zahlreich **dem deutschen Verein für Wohnungsreform beizutreten.**

Den Rest der Vormittagssitzung füllt ein sehr instruktiver Vortrag aus von Alb. Kohn-Berlin über „Die Geschäftspapiere der Ortskrankenkassen". Der Redner erläutert unter Bezug auf die sehr gut beschickte Ausstellung von Musterformularen in einem Nebensaale des Kongreßlokales die besten Formen für die Aufnahmescheine, Krankenscheine, Krankengeld-Empfangsbestätigungen und alle anderen Legitimations- und Quittungspapiere der Ortskrankenkassen.

Die Fortsetzung der Verhandlungen wird hierauf vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei.

Daxlanden, 22. Aug. Bei der am Sonntag stattgehabten Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins wurde Wilhelm Füg wegen mehrfachen Verstoßes gegen Paragraph 8 des Vereinsstatuts (Zuwiderhandlungen gegen die Interessen des Vereins) aus dem soziald. Wahlverein ausgeschlossen.

Triberg, 21. Aug. Wir machen die Organisationsleiter der örtlichen Parteiorganisationen hierdurch nochmals auf die am kommenden Sonntag den 26. August, vormittags 10 Uhr, im Bad in Triberg stattfindende erweiterte Vorstandssitzung des Wahlkreisvereins aufmerksam, wozu auch die übrigen Genossen, besonders die hiesigen, eingeladen sind.

Samstag, punkt 8 Uhr, hat auch die Mitgliedschaft Triberg im Bad Versammlung.

Furtwangen, 21. Aug. Der Parteigenossen zur Kenntnis, daß die auf Samstag den 25. August bestimmte öffentliche Volksversammlung umständehalber erst am darauffolgenden Samstag den 1. September stattfinden kann. Für einen guten Besuch derselben zu agitieren ist dann Pflicht eines jeden Parteigenossen.

○ **Waldshut,** 22. Aug. Wir machen die Genossen nochmals auf die am Samstag den 25. August im Scheffelhof stattfindende Monatsversammlung aufmerksam. Diejenigen Genossen, welche bis jetzt ihre Mitgliedsbücher noch nicht abgegeben haben, wollen dies sofort nachholen, mindestens aber in die Versammlung mitbringen.

g. **Konstanz,** 21. Aug. Wir bitten die Genossen, zu beachten, daß die Versammlung am Samstag, 25. ds. M., ausfällt, damit sich die Genossen an den Beratungen des Krankenkassentages vom 25. und 26. August in der städtischen Turnhalle beteiligen können.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

* **Heidelberg,** 22. Aug. Die Dachdeckergehilfen sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Schaffhausen, 20 Aug. Die Steingutdreher, Töpfer, Brenner und Hilfsarbeiter der Zieglerschen Tonwaren- und Röhrenfabrik sind wegen Nichtanerkennung der Organisation und der Lohnkommission, sowie wegen Nichtbewilligung einer 20proz. Lohnerhöhung für Hilfsarbeiter in den Ausstand getreten. Darum ist Zuzug strengstens fernzuhalten.

Aus dem Reiche.

Berlin, 22. Aug. Cholera? Die Blätter verzeichnen einen Todesfall unter angeblich choleraverdächtigen Erscheinungen. Es handelt sich um die achtjährige Tochter des Zimmermanns Weimann in der Köpenikerstraße. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle ist der Choleraverdacht ein äußerst geringer, die Untersuchung ist eigentlich nur der Vorsicht halber vorgenommen. Die Leiche ist bereits zur Beerdigung freigegeben.

Badische Chronik.

Pforzheim.

22. August.

Das Ergebnis der Einigungsverhandlungen und die Bijouteriearbeiter.

Die Spannung, in welcher die Bijouteriearbeiter Pforzheims und Umgebung seit dem Montag-Nachmittag lebten, an welchem die Verhandlungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern stattfanden, war eine ganz ungeheure. Sie war zu ersehen in dem riesigen Besuch am gestrigen Tage. All die Tausende kamen, um das Resultat der Verhandlungen entgegenzunehmen. Zehn Minuten nach 5 Uhr war der Saalbau von ca. 5000 Arbeitern und Arbeiterinnen gefüllt. Weitere 2500 zogen nach dem Schwarzen Adler, um dort bis auf die Straße stehend dem Referenten zu lauschen.

Faber referierte im Saalbau, Vorhölzer im Adler. In beiden Versammlungen wurden die Zugeständnisse des Arbeitgeberverbandes akzeptiert.

Aus beiden Referaten ging hervor, daß die Verhandlungen an dem Widerstand der Arbeitgeber in verschiedenen Fragen öfter daran waren, zu scheitern. Die in beiden Versammlungen angenommene Resolution lautet:

Die heute, den 22. August 1906, im Saalbau und Schwarzen Adler tagende, von 7000 Arbeitern der Pforzheimer Gold-, Silber- und Metallwarenindustrie besuchte Versammlung ist mit den von der Kommission der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorgeschlagenen Einigungsbedingungen einverstanden.

Die Versammlung besteht jedoch unter allen Umständen darauf, daß die Zuschläge für Ueberstunden ab 15. September ds. Js. bezahlt werden und erwartet weiter, daß soweit Lohnerhöhungen bis jetzt nicht vorgenommen wurden, solche gemäß den Einigungsbedingungen unverzüglich erfolgen.

Des weiteren erwartet die Versammlung, daß auch die großh. bad. Generaldirektion der Eisenbahnen das größte Entgegenkommen zeigt, und die zur Einführung der neuen verkürzten Arbeitszeit notwendigen Zugsänderungen unverzüglich eintreten läßt.

Die Versammlung betont ausdrücklich, daß diese Regelung nur dem Eingreifen und der Leitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und des Zentral-Verbandes der Graveure und Ziseleure zuzuschreiben ist, und versprechen daher die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß der Einfluß des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf die Erhaltung und Bessergestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufrecht erhalten bleibt. Dies kann am besten dadurch erreicht werden, wenn die Anwesenden sich geloben, fernerhin treu den beiden Verbänden als Mitglieder anzugehören und dafür zu sorgen, daß die bis heute noch nicht organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Berufe dem Metallarbeiter-Verband und dem der Graveure und Ziseleure zugeführt werden.

Durch die Entscheidung der beiden Versammlungen ist vorbehaltlich der Zustimmung der heute stattfindenden Arbeitgeberversammlung eine vollständige Umwälzung in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Bijouteriearbeiter angebahnt. Die bis heute willkürlichen, fast anarchischen Arbeitsverhältnisse werden generalisiert. Die um eine Stunde verkürzte Arbeitszeit hat Sommer wie Winter gleichen Anfang und gleiches Ende.

Es steht zu hoffen, daß auch die Arbeitgeber in ihrer heutigen Versammlung die Einigungsbedingungen akzeptieren. Das Ergebnis der getroffenen Abmachungen werden wir morgen veröffentlichen.

— Ein 12jähriger Realschüler machte mit einem Terzerol einen Selbmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Er wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

— Auf der Landstraße bei Birkenfeld wurde der schon bejahrte Mechaniker H. V. Garthir von einem hiesigen Radfahrer so unglücklich überfahren, daß er einen Schädelbruch erlitt und kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

— Der Fabrikant Ratz teilt uns mit, daß der Pritschwagen, den sein Chauffeur mit dem Automobil angefahren — Nummer 189 des Volksfreund vom 16. ds. — nicht beleuchtet war.

Freiburg.

22. August.

— Der Pfarrer Hansjakob veröffentlicht im Freiburger Tageblatt folgende „Danksagung", die dafür zeugt, daß dem beliebten Volksschriftsteller der Humor noch nicht abhanden gekommen ist:

Durch die überschwenglichen, ohne jedes Wissen meinerseits entstandenen und gedruckten gutgemeinten Reime eines mir unbekannten Mannes, bekam ich ein Jahr zu frühe viele Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag. Ich nehme dieselben, als zum Voraus empfangen, dankend an und bitte dann im nächsten Jahr, so ich noch lebe, um stille Teilnahme. Meines Erachtens dürfte der einzige Mensch, der Veranlassung hätte, bei einem so alten Geburtstagskinde vorstellig zu werden, der städtische Begräbniskommissar Zinser sein.

Hansjakob.

— Milchfälschungen. Trotz scharfer Kontrolle und strengen Einschreitens nehmen die Milchfälschungen nicht ab; so waren vergangenen Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht wieder acht Personen in acht verschiedenen Fällen aus den Orten Betzenhausen, Buchenbach, St. Peter, Bingen, Merzhausen, Wolfenweiler 2c. wegen Milchpantscherei angeklagt und alle wurden, dem Antrage des Amtsanwaltes entsprechend, zu Geldstrafen (bis zu 60 Mk.) verurteilt. Diese Milchpantscher gehören jeweils (wie z. B. in Karlsruhe) öffentlich bekannt gemacht, damit das Publikum sie kennen lernt.

Durlach, 22. Aug. Endlich ist das 1. Baulos zum Bahnhofsumbau ausgeschrieben, und zwar die Verlegung der Pfinz und des Kleinbachs. Der Eröffnungstermin ist auf Montag, 10. September, angesetzt.

— An Stelle des bisherigen Vorsitzenden des hiesigen Gewerbegerichts, Stadtrats Dr. Boelh-Karlsruhe, wurde vom Gemeinderat Herr Rechtsanwalt Neukum hier ernannt; auch der Bezirksrat hat dem zugestimmt.

— Bei der Submission auf 2 Millionen Mark Anleihe der Stadt Durlach gab das Höchstangebot mit 100,97 % die Firma Delbrück Leo u. Comp. in Berlin ab.

? **Aue** bei Durlach, 21. Aug. Ein Unglück, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, passierte hier heute Nacht. Ein junger Mann, der gestern aus Oesterreich zureiste und bei seinem Bruder hier übernachtete, fiel im 2. Stock zum Fenster hinaus. Er starb bald darauf.

* **Grötzingen,** 22. Aug. Gestern Nachmittag stürzte der 21 Jahre alte Arbeiter Karl Benz von hier in der Badischen Maschinenfabrik in Durlach beim Montieren eines Gerbfasses rücklings aus einer Höhe von ungefähr 4 Meter. Er scheint innere Verletzungen erlitten zu haben und wurde in einer Droschke nach Hause verbracht.

* **Gernsbach,** 22. Aug. In Bermersbach ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Der mit der Zentrale von der elektr. Lichtleitung beschäftigte Ferdinand Fritz stürzte in einer Höhe von 7 Meter unter das Wasserrad. Er war sofort tot.

* **Mannheim,** 22. Aug. Der 40 Jahre alte Magazinarbeiter Friedrich Wagner hat sich wegen eines unheilbaren Leidens erhängt.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 23. Aug.

Städtische Schweinezucht.

Wir lesen im Stadtratsbericht: Von den im städtischen Viehhof aufgezüchteten Mastschweinen sind 20 Stück an die hiesige Metzger-Innung verkauft worden. Die Schlacht- und Viehhofdirektion wird ermächtigt, weitere 30 Stück Schweine, welche noch vor Jahresschluß gemästet und zur Veräußerung kommen können, anzukaufen.

Das wäre also für den Anfang gar kein schlechtes Resultat. Uns scheint aber, daß man den falschen Weg einschlägt. Man müßte städtische Metzgereien errichten und dadurch die Preise beeinflussen. Sonst heimsen die Metzgermeister den Vorteil der städt. Schweinezüchtung ein.

Theorie und Praxis.

In der vor einiger Zeit in Karlsruhe stattgefundenen Versammlung südwestdeutscher Zeitungsverleger, welche den Zweck hatte, einen badisch-pfälz. Zeitungsverlegerverein zu gründen, wurde u. a. auch der Beschluß gefaßt, die Gründung von „Normalzeitungen" und deren ortsweise Herausgabe ins Auge zu fassen, um bei dem eventuellen Ausbruch eines Streiks anläßlich der Revision des deutschen Buchdruckertarifs gerüstet zu sein. Dieser Beschluß hätte nun an und für sich nicht viel auf sich, die Buchdruckergehilfen wollen keinen Kampf, sehen aber einem solchen, wenn er ihnen aufgenötigt wird, mit Ruhe entgegen.

Der Grund, warum wir noch einmal auf diese Versammlung zurückkommen, ist der, daß der Anreger zur Gründung von Normalzeitungen Herr Dr. Albert Knittel, Verleger der Karlsruher Zeitung und Inhaber der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, sich sehr viel zu gute tut in puncto Arbeiterfreundlichkeit. Wie es aber in Wirklichkeit mit der Arbeiterfreundlichkeit dieses Herrn aussieht, kann man aus folgendem entnehmen:

Beim Eintritt des Herrn Dr. A. Knittel in die Firma G. Braunsche Hofbuchdruckerei versprach derselbe dem Personal alle möglichen Reformen und Einrichtungen zum Wohle seiner Arbeiter, so z. B. Ferien usw. Fragt man sich aber, was bis heute von den Versprechungen eingeführt wurde, so kann man mit ruhigem Gewissen sagen: Nichts. Im Gegenteil; von Zeit zu Zeit bekommt das Personal Zirkulare vorgelegt, in denen zwar Anordnungen getroffen sind, aber keine zum Wohle der Arbeiter, denn wenn wegen der geringfügigsten „Vergehen" mit sehr hohen Geldstrafen oder gar mit sofortiger Entlassung gedroht wird, so kann das sicher nicht als eine für die Arbeiterwohlfahrt getroffene Einrichtung betrachtet werden. Es gilt eben auch hier: Versprechen und Halten ist zweierlei.

— **Freie Turner.** Wie aus dem Inseratenteil des Volksfreund ersichtlich, feiert am kommenden Samstag die Freie Turnerschaft Karlsruhe ihr 8. Stiftungsfest im Kolosseum. Das hierzu aufgestellte Programm bringt neben musikalischen Darbietungen von einer Abteilung ehemaliger Militärmusiker auch hervorragende turnerische Aufführungen. So werden u. a. Bock-Pferd-Pyramiden, Keulenreigen, Stabübungen, komisches Doppel-Reck-Turnen 2c. den Zuschauern wieder von neuem zeigen, wie das Turnen Kraft und Gewandtheit erzeugt. Für den humoristischen Teil des Programms sind die bekannten Humoristen Stauch und Fröhlich gewonnen. Die Veranstaltung verspricht in jeder Beziehung einen genußreichen Abend und ersuchen wir die organisierte Arbeiterschaft Karlsruhes, sich bei uns einzufinden. Programme sind im Vorverkauf bei Vereinswirt Möhrlein zu haben.

* **Kleine Nachrichten.** In der Nacht zum 20. ds. wurde am Kaiserplatz an einem Zierbaum von boshafter Hand die Krone abgebrochen.

Gestohlen wurden: Am 16. ds. aus dem Hof eines Hauses in der Hofstraße ein Anzug im Wert von 20 Mk. In der Nacht zum 18. ds. aus einem eingefriedigten Garten in der Eisenlohrstraße verschiedenes Obst. Am 20. ds. einer Köchin in einer Wirtschaft in der Kronenstraße, woselbst sie übernachtete, ein Handtäschchen mit 8 Mk. 80 Pf. barem Geld und am gleichen Tage einem hiesigen Geschäftsmann sein Fahrrad im Werte von 120 Mk.

Im letzten Frühjahr hat ein hier wohnender Bureaudiener aus Klingenmünster bei einem hiesigen Möbelhändler unter Vorspiegelungen einen Divan und einen Spiegel zu 67 Mk. auf Abschlagszahlungen gekauft, 20 Mk. an der Kaufsumme abbezahlt und beide Gegenstände jeweils gleich um geringe Darlehen verpfändet und ist nun der Möbelhändler um 47 Mk. geschädigt.

* **Verhaftet** wurden: 1. ein lediger Schlosser von hier wegen Hausfriedensbruch, Ruhestörung und Widerstand, 2. eine ledige Krankenpflegerin aus Frankfurt a. M. wegen Diebstahls, 3. ein lediger, 25 Jahre alter Arbeiter aus Fürstlich-Langnau, welcher von der Königl. Staatsanwaltschaft Breslau wegen Diebstahls u. Körperverletzung steckbrieflich verfolgt wird und 4. ein lediger 25 Jahre alter Taglöhner aus Hilsbach wegen Diebstahls. Am 18. d. hat ein 15 Jahre alter hier wohnender Bursche aus Rintheim in einer hiesigen Badeanstalt einem Schlosser während er badete, das Portemonnaie mit 19 Mk. gestohlen.

Vermischtes.

§ **Ein verbrecherischer Vater.** In schändlicher Weise hat sich der 39 Jahre alte Schweizer Dreilich aus Ostrau bei Dürrenberg an seiner jetzt 15 Jahre alten Tochter versündigt. Bereits vor der Schulentlassung kam das Mädchen in andere Umstände und schenkte einem Knaben das Leben. Das Kind starb bald nach der Geburt. Jetzt befindet sich das Mädchen abermals in anderen Umständen. Die Behörden stellten Ermittelungen an, die ergaben, daß der Vater sich seit Jahren an seiner Tochter verging. Dreilich wurde in Haft genommen.

Die Erdbeben-Katastrophe in Chile.

Nach Meldungen aus Valparaiso beläuft sich die Zahl der der Katastrophe zum Opfer Gefallenen **auf mehrere Tausende.** Die Schätzungen schwanken zwischen **2000** und **12 000.** Der größte Teil von Valparaiso ist völlig zerstört; der übriggebliebene Teil ist als Wohnplatz ganz unbrauchbar. Die Erdstöße dauern in Zwischenräumen fort.

Der Schaden in den Ortschaften ist unermeßlich. Fast sämtliche Wohnplätze an der Küste sind zerstört. Die Orte San Francisco del Monte, San Antonio und Cartagena sind **nahezu vernichtet.** Die am meisten heimgesuchte Zone umfaßt die Provinzen Valparaiso und Aconcagua. Die Orte Limache, Llai-Llai und Novoviejo sind **vollständig vom Erdboden verschwunden.** Man schätzt den Verlust für Chile auf **10 Millionen Pfund Sterling.** Es sind noch immer leichte Erdstöße zu verspüren. Die Feuersbrünste sind erloschen. **60 000 Menschen sind obdachlos.** Die Regierung läßt für 30 000 Personen Baracken bauen. Die Eisenbahnlinie von Valparaiso aus bis Limache ist wiederhergestellt. Die Kammer bewilligte 4 Millionen Pesos für Hilfeleistungen.

Letzte Post.

Zum Bergarbeiter-Ausstand in Bilba.

Truppen sind bereits aufgeboten. Die Minenbesitzer lehnen die Forderungen der Ausständigen ab. Um Mittag wird, falls keine Einigung eintritt, der **Generalausstand** proklamiert. Ein Geschwader wird aus Ferrol erwartet.

Russische Revolution.

Verhaftungen.

Moskau, 22. Aug. In dem Vororte Baschilowka fand die Polizei in einem Privathause viele Waffen und eine Bombe. Dreizehn Personen wurden verhaftet.

Geldspenden für die Polizisten.

Riga, 22. Aug. Mit Genehmigung des Generalgouverneurs soll heute Abend in allen Zeitungen ein Aufruf an die Bewohner der Stadt erscheinen, in dem diese zur Stiftung von Geldspenden zur Anschaffung von Panzern für die Polizisten, denen gegenwärtig große Gefahr drohe, aufgefordert werden. Da es der Krone jetzt an Mitteln fehlt, die nötige Anzahl Panzer anzuschaffen, so sei es Pflicht der Gesellschaft, nach dem Prinzip: „Einer für alle, alle für einen", und im Interesse des allgemeinen Schutzes der Obrigkeit entgegenzukommen und nicht zuzulassen, daß der Terror die Tätigkeit der Polizei lähme.

Vereinsanzeiger.

Bruchsal. (Gewerkschaftskartell.) Der Ausflug nach Maulbronn findet am kommenden Sonntag statt. Fahrpreis nach Bretten 60 Pfg., Abfahrt 6.15 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. 3218.2 D. V.

Freiburg. (Sozialdem. Verein.) Die auf Samstag den 25. August fällige Versammlung **fällt aus.** Dafür findet am nächsten Dienstag den 28. August Mitgliederversammlung bei Santo statt.

3224.2 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

K. Man erklärt dem Bezirksamt, daß man aus der Landeskirche ausscheiden will. Das genügt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil A. Weißmann; für die Inserate K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Genossen! Agitiert für den Volksfreund.

---

noch die novellistische Skizze: Die Wohltäterin von Ant. Hendrich. Der Preis der 14 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

Gleichheit (Nr. 17): Der Kampf, Erwecker des Klassenbewußtseins. Von B. Th. — Ehe und Sittlichkeit. V. (Fortsetzung.) — Frauenstimmrecht. II. Von a. br. — Die Mutterschutzforderungen der deutschen Genossinnen. — Die Frau in den Krankenkassen. Von E. G. — Frauen-Beilage.

Podbielski singt!

Von Fridolin der Jugend.

Schlaf', Deutschland, schlaf'!
Ich bin gar fromm und brav.
Was geht mich denn der Fischer an.
Ich pumpe nie nichts keinem Mann.
Schlaf', Deutschland, schlaf'!

Schlaf', Deutschland, schlaf'!
Du bist ein dummes Schaf.
Das Geld gehört doch meinem Weib.
Was stoßt Du mir denn vor dem Leib?
Schlaf', Deutschland, schlaf'!

Schlaf', Deutschland, schlaf'!
Ich scherte bloß mein Schaf.
Und was auch sagt die böse Welt,
Ein jeder Mensch verzinst sein Geld.
Schlaf', Deutschland, schlaf'!

Schlaf', Deutschland, schlaf'!
Wenn sich's einmal so traf,
Verdient' ich ein Millionchen nur,
Mein Gott, man nennt das Konjunktur
Schlaf', Deutschland, schlaf!

Schlaf', Deutschland, schlaf'!
Ich werd' wohl noch ein Graf.
Denn mein Verdienst ist groß und gut,
Vielleicht kommt gar ein Fürstenhut.
Schlaf', Deutschland, schlaf'!

Stadtgartentheater.

Auf die heutige Benefiz-Vorstellung für Herrn Schulz machen wir aufmerksam. Gegeben wird die Operetten-Novität Der Generalkonsul von Reinhardt. Morgen gelangt Der Opernball zur letzten Wiederholung.

Arbeiter! Parteigenossen!

Ihr unterstützt am Besten Euer Blatt, wenn Ihr bei Euren Einkäufen diejenigen Geschäfte berücksichtigt, welche im „Volksfreund“ inserieren.

Stadtgarten.

Freitag den 24. August, abends 8 Uhr,

Konzert

ausgeführt von der vollständigen

Kapelle ehemaliger Militärmusiker.

Dirigent: Albin Hofmann.

Eintritt { Abonnenten . . **30** Pfg. / Nichtabonnenten. **50** Pfg. 8214

Programm 10 Pfg.
Soldaten und Kinder die Hälfte.
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

Sängerbund „Vorwärts“ Karlsruhe.

Samstag den 25. August 1906, abends halb 9 Uhr, in der „Deutschen Eiche“ 3223

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Bundesgeneralversammlung; 2. Wahl der Delegierten und 3. Verschiedenes.

Hierzu ladet die werten Mitgieder zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Beiertheim.

Am **Sonntag den 26. August** findet in der Restauration **Hauck** (Schnapsjörg) unser

Garten-Fest

verbunden mit **Preisschießen, Plattenwerfen, Gesang und Musik** statt, wozu wir Freunde und Gönner unserer Sache freundlichst einladen.

Der Vorstand.

NB. Der Ueberschuß fließt dem neugegründeten Gesangverein „Feiheit“ zu.

Vereinigte Arbeitervereine Durlach.

Sonntag den 26. August, nachmittags 3 Uhr, auf der „Guten Quelle“ 3216.2

grosses Garten-Fest

bestehend in Konzert, Gesang, turnerischen Aufführungen, Glücksrad, Schießbude, Kinderbelustigungen rc.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Die Kommission.

Gesangverein Freundschaft Freiburg.

Garten-Fest

am **Sonntag den 26. August, nachmittags 3 Uhr** beginnend, im Schwanengarten zu **Herdern** bestehend in **Musik, Gesang, Preiskegeln, Ringwerfen, Glückshafen und Tanz.**

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Programme im Vorverkauf **25** Pfg., an der Kasse **30** Pfg.

Koks-Bestellung.

Das Gaswerk übernimmt die Lieferung von Koks an hiesige Einwohner für die Zeit vom 1. September 1906 bis 31. August 1907.

Bestellscheine, auf welchen die Abonnementsbedingungen angegeben sind, ließen wir den vorjährigen Abnehmern zustellen, auch werden solche Scheine an den Verkaufsstellen Gaswerk I, Kaiserallee 11 und Gaswerk II bei Gottesau, sowie im Verkaufslokal für Gasapparate, Kaiserstraße 239, Ecke Hirschstraße, verabfolgt.

Abonnementspreise:

Nußkoks (zerkleinert und gesiebt), für Zimmeröfen jeder Art, sowie für Herdbrand geeignet
per Zentner ℳ **1.20** ab Gaswerk
Stückkoks „ „ ℳ **1.10** „ „

Auf Wunsch wird der Koks zugeführt und in das Haus verbracht; die Fuhrlöhne werden hierbei billigst berechnet.

Außer Abonnement kostet der Zentner bis auf weiteres 10 ₰ mehr. 2513

Der **Kleinverkauf** von Koks findet in beiden Werken Samstags von 8—2 Uhr und an den übrigen Wochentagen jeweils vormittags von 11—12 Uhr und nachmittags von 1/2 4 bis 1/2 5 Uhr zu Tagespreisen statt, hierbei wird Koks von einem halben Zentner an abgegeben.

Städtisches Gaswerk Karlsruhe.

Stadtgartentheater Karlsruhe.
Donnerstag den 23. August
Benefiz für Herrn Carl Schull.
Der Generalkonsul
Novität! Novität!
Operette in 3 Akten von H. Reinhard.

2 Zimmerwohnungen
im Vorder- u. Hinterhaus auf sofort oder später zu **vermieten.** 2897
Näheres
Durlacherstr. 52, 1. St. bei Rupp.

Schön möbl. Zimmer
sofort oder später zu **vermieten.**
Morgenstraße 24, 2. St. r.

Total-Ausverkauf

Von heute bis Ende August gewähre

30 % Nachlass

auf **Wollmousseline, Zetyr, Waschseide, Cattun,** weisse bestickte **Battiste, Kleiderleinen,** sowie auf sämtliche Reste in **Sommerstoffen.**

Bei einem Nachlasse von 30 Prozent ist die Ware wirklich billig.

Gute Qualitäten. Rabattsparmarken. Barzahlung.

C. F. KOPF, Waldstrasse 26.

Grosser

Schuhwaren-Räumungs-Verkauf.

Um das übernommene Schuhwarenlager schnell zu räumen, verkaufe sämtliche Schuhwaren zu noch **nie dagewesenen Preisen.** 3174.2

Unter Anderem empfehle:

Ein Posten	Herren prima Chevreaux-Schnürstiefel Goodyear Welt	10.75
Ein Posten	„ Box-Calf-Schnürstiefel, gute Qualität	7.50
Ein Posten	„ „ „ Walk-Zugstiefel	8.00
Ein Posten	„ „ „ Schnallen-Stiefel	8.00
Ein Posten	Damen prima Chevreaux-Schnür- und Knopfstiefel, fabelhaft billig.	
Ein Posten	„ Box-Calf Schnür- und Knopfstiefel, prima Qualität	6.50
Ein Posten	feiner Damen-Chevreauxstiefel farbig	5.00

Mädchen-, Knaben- und Kinderstiefel, schwarz und farbig zu jedem annehmbaren Gebote.

Selten günstige Gelegenheit.

Ida David Wwe.
nur Kronenstraße 35, neben Gebrüder Heusel.

Kein Laden. — Daher billige Preise!

3210.5

2 Pferde

und viele kleinere Gewinne fielen in der Pfälz. Lotterie an meine werte Kundschaft. Jetzt empfehle: **Frankfurter, Rastatter und Eugener à 1.— Mk., Radolfzeller à 1.20 Mk.,** bei 10 Stück 1 Freilos und alle anderen Sorten. 3225

Carl Götz
Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.
Barlettalose nehme noch zum Inkasso.

Mieter- und Bauverein

Karlsruhe, e. G. m. b. H.

Auf **1. Oktober l. J.** haben wir zu **vermieten:** 3217.2

In unsern Neubauten **Mathenstr. 1** 3 Wohnungen von je 3 Zimmern u. Zubehör; 1 Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör

Kornblumenstraße 5, 1. Stock, eine schöne Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör.

Geibelstraße 6, 2. Stock, eine Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör.

Bewerbungen wollen bis **Mittwoch den 29. l. Mts.,** abends 6 Uhr, im Bureau Ettlingerstraße 3 erfolgen, woselbst Näheres zu erfahren ist.

Karlsruhe den 22. August 1906.

Der Vorstand.

Maler-Gehilfe

kann sofort eintreten bei 3211.3

Gustav Kalter, Malermstr., Zell a. H.

Taglöhner

finden Beschäftigung bei

A. Graf Nachf.,
Putlitzstraße 26.

Wasche mit
LUHNS
wäscht am besten

In einem Vorort von Karlsruhe ist eine sehr gut gehende 3121.4

Wirtschaft

verbunden mit Metzgerei an kautionsfähige Leute unter günstigen Bedingungen zu **verpachten.**

Offerten erbeten unter „Wirtsleute“ an **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Karlsruhe.**

Die elektrische Heil-Kraft

steht einzig da! Leidende und Geschwächte erhalten gratis Buch über die preisgekrönte elektrische Maschine (24 1/2 Mk) von **P. Freygang Nachf. in Heidenau-Dresden.** 3121.10

Divan

nur gute Arbeit für nur **29 Mk.** zu **verkaufen.** 2349
Schillerstraße 12, 4. St. rechts.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

15. Aug.: Otto Wilhelm Alfred, V. Arthur Pucks, Intendantursekretär. 16.: Hans, V. Johann Wälde, Lokomotivheizer. 19.: Adolf, V. Wilhelm Steinebronn, Bahnarbeiter. 20.: Mathilde Anna, Vat. Karl Bruder, Schreiner.

Todesfälle:

19. Aug.: Katharina Keßler, alt 66 J., Ehefrau des Schmieds Wilhelm Keßler. Lina Stephan, Privatiere, ledig, alt 58 J. 20.: Karl, alt 3 M. 7 T., V. Friedrich Kübler, Fuhrunternehmer. Erna, alt 7 M. 20 T., V. Emil Treutle, Kutscherei-besitzer. Katharina Heß, alt 64 J., Witwe des Maurers Valentin Heß. Elisabeth Rieth, alt 65 J., Witwe des Schuhmachers Georg Rieth. Hermann Seufert, Schriftsetzer, ledig, alt 22 J. Gottlieb Wolber, Privatier, ein Ehemann, alt 88 J. Barbara Bendler, alt 62 J., Witwe des Webers Georg Bendler. Elise Dietrich, alt 82 J., Witwe des Steuereinnehmers Theodor Dietrich. Karl Roth, Landwirt, ein Ehemann, alt 83 J.

Städt. Badanstalt

(Vierordtbad).

Sommer- und Winter geöffnet.

a. Vom 1. Mai bis 31. August:
morgens von 7—1 Uhr und nachmittags von 1/2 3—1/2 9 Uhr, 27
b. In den Monaten April und September:
morgens von 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 1/2 3—8 Uhr.
c. vom 1. Oktober bis 31. März:
morgens von 8—1 Uhr und nachmittags von 1/2 3—3 Uhr.
Kassenschluss jeweils 1/2 Stunde vor den angegebenen Schlussbadezeiten.

Grosses Schwimmbassin, elegante Wannenbäder I. und II. Kl., Heissluft-, Dampfbäder u. elektr. Lichtbäder mit Massage, Kurbäder aller Art, Kohlensäurebäder, elektr. Wasserbäder, Dampf- und Heissluftkastenbäder, Behandlnng am pneumat. und Heissluftstrom-Apparat.

Preise der Bäder.

	Einzeln	Im Abonnement 10 Bäder	Im Abonnement 100 Bäder
	ℳ	ℳ	ℳ
a. Schwimmbäder (ausschliesslich Wäsche):			
Für Erwachsene mit Auskleidezelle	—.40	3.—	25.—
„ Kinder ohne „	—.20	1.50	—.—
Jahres-Abonnement für Erwachsene	25.—	—.—	—.—
„ „ „ Kinder	12.50	—.—	—.—
Schwimmunterricht für Erwachsene 10 Mk. „ „ Kinder 6 Mk.			
		5 Bäder	
b. Heissluft- und Dampfbäder (mit Wäsche):			
Heissluft- und Dampfbad I. Kl.	2.—	9.—	150.—
„ „ „ II. Kl.	1.50	6.50	100.—
Elektr. Lichtbad, einfach	2.50	11.—	—.—
„ „ mit Bestrahlung	3.—	13.—	—.—
		10 Bäder	
c. Wannenbäder (mit Wäsche):			
Wannenbad I. Kl.	—.85	7.—	60.—
„ II. Kl.	—.60	5.—	45.—
Kohlensäurebad	2.—	15.—	—.—
d. Kurbäder (mit Wäsche):			
Ein Halbbad, Sitzbad, Fussbad, Douche oder Abreibung etc.	—.50	—.—	—.—
Tageskarte zu allen verordneten Wasserprozeduren, einfachen Massierungen und für den Heissluftstrom-Apparat giltig	1.—	—.—	—.—
Allgemeine Körpermassage	2.—	—.—	—.—
Elektr. Wasserbad	2.50	20.—	—.—
Sitzung am pneumat. Apparat	1.—	8.—	—.—

Anmerkung.

Die Anstalt bleibt am Neujahrstag, Charfreitag, Ostersonntag, Himmelfahrtstag, Pfingstsonntag, Fronleichnamstag und Christtag während des ganzen Tages, an den Sonntagen, Ostermontag, Pfingstmontag, Stefanstag und Fastnacht-Dienstag während des Nachmittags von 1 Uhr an geschlossen.

Zur **Benützung der Bäder durch Frauen** sind vorgesehen:

a. Für das **Schwimmbad** jeden Wochentag V.M. 9—11 Uhr und am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag N.M. von 1/2 3—1/2 5 Uhr, sowie am Freitag Abend von 6—1/2 9 Uhr, bezw. von 6—8 Uhr.
b. Für **Heissluft** und **Dampfbäder** und **elektr. Lichtbäder** Montag und Mittwoch V.M. und Freitag N.M.
c. **Wannenbäder** werden zu der allgemeinen Badezeit an Frauen und Männer abgegeben.
d. Für die **Kurbäder** jeden Wochentag V.M. 9—11 Uhr und N.M. von 1/2 3—1/2 5 Uhr

Das Rauchen im Badgebäude und das **Mitbringen von Hunden** dahin ist **untersagt.**